

Einleitung

Dieser Aufsatzband geht auf eine Tagung der deutschen Sektion der *European Society of Women in Theological Research* (ESWTR) im November 2008 zurück, die in Zusammenarbeit mit dem *Frauenstudien- und Bildungszentrum in der Evangelischen Kirche in Deutschland* (FSBZ) durchgeführt wurde. Das Buch – erweitert um zusätzliche Beiträge – bringt drei vielschichtige Themenbereiche perspektivenreich miteinander ins Gespräch: Religion, Kleidungsfragen und geschlechtliche Identität. Das Thema »Kleidung« bewegt sich dabei nur scheinbar an der Oberfläche religiöser und gendertheoretischer Problemstellungen – anders als es die in der Kulturgeschichte nicht selten vorgenommene Verbindung zwischen dem weiblichen Interesse an Kleidung und der angeblichen Oberflächlichkeit von Frauen nahe legen könnte. Denn bei der Lektüre der hier vorliegenden Texte wird rasch deutlich, dass in der Geschichte wie in den Modernisierungsprozessen der Gegenwart mit der Kleiderfrage komplexe Zusammenhänge von religiöser Überzeugung, Machtverhältnissen, Moral und Genderverständnis verbunden sind, die vielschichtige Deutungen zulassen.

Im Kommunikationssystem der Religionen stellt die Bekleidung einen eigenen – eben textilen – semiotischen Code dar. Sowohl im kultischen Zusammenhang als auch im religiös geprägten Alltag werden durch Gewänder und Kopfbedeckungen Botschaften über Rolle und Selbstverständnis der bekleideten Person nach außen vermittelt. Die sozialen Strukturen bilden sich durch Kleidervorschriften ab. Individuen werden aufgrund ihrer Bekleidung auf spezifische Weise religiös erkennbar und ansprechbar. Zugleich aber wirkt die äußere Aufmachung auch nach innen, prägt das Selbstverständnis derer, die sie tragen; denn mit dem Anziehen eines religiös konnotierten Gewandes verändert sich die innere Haltung. Die Person stellt sich auf eine Rolle ein, bejaht eine religiöse Zugehörigkeit, übernimmt eine entsprechende Moral.

In religiösen Kleidungsgewohnheiten ist – wie in der Mode überhaupt – das Anlegen der Kleidung weit mehr als ein funktionaler Schutz vor Kälte, Hitze oder Verletzung, nicht nur eine der Scham geschuldete Verhüllung

vor den Blicken der Anderen. Die »zweite Haut« leistet all dies, aber sie ist auch Verkleidung, Spiel mit der Identität; denn sie eröffnet Möglichkeiten der Verwandlung – bis hin zur Repräsentation des Göttlichen durch besonders kostbare oder auf andere Weise hervorgehobene Gewänder. Kleidung verbirgt und zeigt. Sie ent-personalisiert und unterstützt damit die Übernahme geistlicher Rollen und beruflicher Aufgaben; aber zugleich reflektiert sie meist einen persönlichen Stil, und zwar auch dann noch, wenn sie eine uniforme Gestalt annimmt. Kleidung offenbart und demonstriert eine innere Haltung, aber sie bietet ebenso die Möglichkeit des Versteckens und der Vorspiegelung falscher Tatsachen: Der äußere Schein kann trügen.

Über die materielle Ebene der realen Kleidung hinaus verbindet sich mit dem Terminus des *neuen Kleides* ein weiter Assoziationsraum in spiritueller Hinsicht; denn das neue Kleid stellt einen metaphorischen Ausdruck für die Verwandlung der Existenz durch den Glauben dar. Im Kontext des Christentums gebraucht Paulus in seinen Briefen an die frühchristlichen Gemeinden das Bild des Anziehens, indem er dieses mit dem Prozess der Initiation in die Christusförmigkeit des Lebens in Verbindung bringt. So setzt er in Gal 3,27 die Taufe gleich mit der Bekleidung durch Christus: »Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen.« Wenn dem neuen Mitglied der Glaubensgemeinschaft gemäß Zeugnissen altkirchlicher Praxis nach der Taufe das weiße Gewand angelegt wird, ist das eine rituelle Fortschreibung dieser Überzeugung: In Christus ist das Leben neu geworden, gereinigt von der Sünde und mit einer Hoffnung versehen, die durch den Tod nicht auszulöschen ist.

Im Taufritus zeigt sich aber auch die der Kleidungsmetaphorik gewissermaßen als Gegenpol zugehörige Metaphorik der Nacktheit: Das Alte abzulegen, nackt und damit verletzlich und angewiesen vor Gott zu stehen, ist nach einer Anweisung zur Taufe in der *Traditio Apostolica*, einer Kirchenordnung aus dem 3. oder 4. Jahrhundert nach Christus, die Voraussetzung dafür, dass der Ritus vollzogen werden kann.¹ Das Ablegen der Kleidung ist Ausdruck der Bereitschaft, das alte Leben und die bisherige Identität hinter sich zu lassen und sich neu prägen und verwandeln zu lassen. Das Motiv der geistlichen Verwandlung taucht ähnlich auf bei der Investitur in ein geistliches Amt: dem Kleiderwechsel, der in eine neue Entschiedenheit des Selbstverständnisses, eine neue Rolle und einen neuen Lebenszusammenhang hineinführt. Aber auch schon der Übergang vom Alltag zum Fest

1 Vgl. *Traditio Apostolica* 21.

und zum Gottesdienst ist – jedenfalls traditionell – markiert durch einen Prozess des Umkleidens: Um die »Unterbrechungen des übrigen Lebens«² auch sinnlich greifbar und erfahrbar zu machen, wird ein sauberes und schönes Gewand angelegt. Das neue Kleid aller Feiernden ist Teil von Kult und Festkultur.

Im Alltag ist die Kleidung im religiösen Kontext einerseits ein Modus, durch den Menschen sich als Träger und Trägerinnen einer speziellen Überzeugung oder einer kontinuierlich in Geltung stehenden geistlichen Berufsrolle zu erkennen geben. Zugleich aber ist sie auch Medium und Ausdruck moralischer Vorstellungen, besonders solcher der Sexualmoral, indem sie der Bedeckung der nackten Haut und der Verhüllung der Körperformen dient. Solche – herkömmlich an traditionale Lebensweisen gebundene – Formen religiös bestimmter Kleiderordnungen haben in der Spätmoderne im Kontext einer Neuerfindung von Tradition nicht nur religiösen, sondern auch identitätspolitischen Charakter und gewinnen damit im Kontext westlicher Modernität eine oft konfliktreiche und irritierende Aktualität.

Auch im zweiten thematischen Bezugspunkt dieses Aufsatzbandes, der Symbolisierung des Geschlechtes, spielt die Kleidung eine unübersehbare und teils auch demonstrative Rolle. Wer bei der Geburt als Junge oder Mädchen identifiziert wird, wird entsprechend behandelt und nicht zuletzt bekleidet. Die Auslagen der Babyausstatter, in denen das Rosa und das Hellblau dominieren, zeigen, dass es ein Fehlschluss war zu glauben, der geschlechtsorientierte Farbencode in der Kinderkleidung gehöre der Vergangenheit an. Die Symbolisierung der Geschlechtsmerkmale über eine geschlechtsspezifische Kleiderordnung setzt sich fort auch in Zeiten, in denen die Geschlechterrollen in Bewegung geraten sind – oder wird sie gerade deshalb wieder ausdrücklicher, *weil* die Geschlechterrollen in Bewegung geraten sind?

Kleidung und Fragen des Genderverhältnisses gehören jedenfalls zusammen. In der Geschichte der Frauenbewegung ist die symbolische Politik durch Kleiderfragen kontinuierlich ein Thema gewesen. Die Pionierinnen der ersten Frauenbewegung zum Beispiel traten auf mit Hosen und losen Reformkleidern in einer Zeit, in der sich die Frauen sonst in Korsett und Mieder zwangen.³ Der Hosenrock wurde Ende der 20er Jahre erfunden.

2 Schleiermacher, Praktische Theologie, 70.

3 Vgl. Ober: Der Frauen neue Kleider.

den, in einer Zeit, als auch Bubikopf und Minirock eine – vorübergehend – veränderte gesellschaftliche Situation der Frauen spiegelten. Der »Einstieg in die Hose« als selbstverständliches Kleidungsstück erfolgte für Frauen in den 60er Jahren – parallel zur wachsenden Gleichberechtigung in Bildung und Beruf. In der Neuen Frauenbewegung der 70er und 80er Jahre lag der Akzent auf der Befreiung von allem, was immer noch beschränkte bzw. die Frauen als Objekte männlichen Begehrens sichtbar machte: BH, hohe Absätze und alles, was eng anlag und die Körperformen unterstrich, wurden abgelegt und durch Latzhosen und weite indische Kleider und Röcke ersetzt. Das Spiel mit der Kleidung ist ein Spiel mit der Identität, durch das Menschen Scham überwinden und sich selbst als die oder den – bisher verborgenen – Anderen zeigen können. Entwicklung und Befreiung sind darum auch eine Frage des Kleiderwechsels.

Besonders interessant ist der Blick auf die Verschränkung der Themenbereiche Religion und Geschlecht im Fokus der Kleidung, der in den Beiträgen dieses Bandes vorgenommen wird. Man kann die Kämpfe der Frauen um gleiche Rechte in den evangelischen Kirchen im Spiegel der Auseinandersetzung um das Recht auf die geistliche Kleidung verfolgen: Dürfen Theologinnen einen Talar tragen, der mit dem der Männer identisch ist – und wollen sie es überhaupt? Verändert die Frau in der geistlichen Rolle auch ihre äußere Erscheinung oder ist gerade dies zu erstreben, dass sie selbstverständlich dasselbe Kleid tragen darf? Was heißt es für die Frauen und was für die Kirche bzw. den christlichen Glauben, wenn das über Jahrhunderte dem männlichen Geschlecht vorbehaltene Gewand nun den Körper von Frauen umhüllt? Die Konnotationen von Körperlichkeit und Sexualität, die mit dem Thema der Kleidung unausweichlich aufgerufen sind, haben in diesen Auseinandersetzungen eine Rolle gespielt, aber auch der Streit darum, ob Frauen der Repräsentanz von geistlicher Macht, die dem Talar anhaftet, teilhaftig werden sollen.

Mehr oder weniger gleichzeitig mit dem Streit um den Talar ist in den letzten Jahrzehnten die traditionelle Kleiderordnung der geistlichen Frauengemeinschaften in Bewegung geraten, und zwar in Richtung auf eine Säkularisierung der Bekleidung der Schwestern: Hier geht es um die Frage, ob der Zwang des geistlichen Kleidercodes gelockert werden dürfe und ob die modernen Verhältnisse auch modernere Kleidung erfordern. Sind dies Auflösungserscheinungen der verbindlichen Lebensformen und der Spiritualität oder zeigen sich darin konstruktive Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Veränderungen, die das geistliche Leben der Frauen aus

Erstarrungen der Tradition freisetzen? Darüber gibt es in den Ordensgemeinschaften keine einheitliche Auffassung.

Bei den Ordensfrauen, die bewusst am traditionellen Kleidercode festhalten, wie auch besonders in den neu angeeigneten Traditionalismen muslimischer Frauen zeigen sich schließlich Entwicklungen, die aus einer westlich-emanzipatorischen Perspektive erstaunlich sind: Die Kleider und Kopftücher, aus denen die Frauen sich gerade herausgeschält haben, werden teilweise sehr bewusst und mit allen Zeichen neuen Selbstbewusstseins wieder angelegt.

In diesen widersprüchlichen Entwicklungen spiegelt sich auf verschiedene Weise, wie in Kleidungsfragen geschlechtliche und religiöse Identität – und oft beide zugleich – verhandelt werden. Das Heraustreten aus bisher gültigen Lebensformen und Lebensnormen kann sich neuer Kleider bedienen, die den Wandlungsprozess unterstützen. Andererseits sind es teilweise die traditionellen Kleidungsstücke, die eine Erweiterung und Stabilisierung der Einflussosphäre anzeigen oder eine Erneuerung der Identität versprechen, indem sie klare Zugehörigkeiten signalisieren und damit stabilisierend und stärkend wirken.

Mit unterschiedlicher Akzentsetzung beschäftigen sich die Beiträge dieses Buches in interdisziplinärer Vielfalt und in ökumenischer Weite mit den angesprochenen Themenkreisen.

Den Auftakt bilden die systematisch-theologischen Überlegungen Elisabeth Hartliebs über »Nacktheiten« der Menschen und Gottes. Sie reflektiert die für den Menschen heilsame »Verschleierung« Gottes im Gegenüber zu seinem völligen Offenbarsein und zur Verborgenheit, die beide gleichermaßen für den Menschen unerträglich sind.

Im zweiten Teil finden sich Beiträge zum Thema der geistlichen Kleidung von Frauen: Dagmar Konrad führt als Kulturwissenschaftlerin im Anschluss an eine qualitativ-empirische Untersuchung in die Auseinandersetzung mit der Kleiderfrage in katholischen Ordensgemeinschaften ein und arbeitet facettenreich heraus, wie stark das Selbstverständnis der Schwestern von dieser Auseinandersetzung betroffen ist. Der gesellschaftliche Wandel der Geschlechterrollen wirkt auf das Leben der Gemeinschaften zurück und beeinflusst den Umgang mit der Frage nach ihrem Ort und ihrer Aufgabe in der modernen Gesellschaft. Aus kirchenhistorischer Perspektive zeichnet Rajah Scheepers die entsprechende Auseinandersetzung in der Geschichte der evangelischen Diakonissen nach: Mit dem Ende des Zwangs zur einheitlichen Tracht, so ihre These, endet auch das Diakonis-

senwesen in seiner herkömmlichen Form, in der Glauben, Leben und Arbeit miteinander verbunden waren. Dies macht deutlich, wie sehr die Institution an diese bestimmte Uniform, an die Unformität, gebunden war. Doch während sich die Institution in ihrer kollektiven Identität auflöste, gelang es den Diakonissen, sich den Veränderungen anzupassen, das heißt, sie retteten ihre individuelle Identität als Diakonissen über die Wandlungsprozesse hinweg.

Der liturgischen Kleidung von Frauen widmen sich die beiden folgenden Beiträge: Stefanie Schäfer-Bossert analysiert den Kampf der württembergischen Theologinnen um den Talar, in dessen Verlauf sich signifikante Konfliktpunkte der Auseinandersetzung um die Frauenordination widerspiegeln. Elisabeth Steiff berichtet, wie sich katholische Gemeindeferentinnen darum bemühen, liturgische Gewänder zu finden, die ihrer Aufgabe angemessen sind, aber zugleich – der bischöflichen Ordnung entsprechend – nicht mit der Priesterkleidung verwechselt werden können.

Angela Berlis schließlich zeigt am Beispiel der Borromäerin Amalie Augustine von Lasaulx, wie im 19. Jahrhundert der Widerstand einer geistlichen Frau gegen das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes auch über die Kleiderfrage geleistet wurde: das Ablegen des Ordensgewandes, an dem Augustine von Lasaulx mit ihrem ganzen Herzen hing, war nicht nur obrigkeitliche Verordnung, sondern ebenso Zeichen der Unbeugsamkeit Schwester Augustines, die noch im Tod ihren Überzeugungen treu blieb.

Der dritte Teil, Kleidung – Geschlechterdifferenz – Religion, versammelt Beiträge, die dem inhaltlichen Zusammenhang dieser drei Größen zu unterschiedlichen Zeiten mit je eigenen wissenschaftlichen Zugangsweisen und Methoden nachgehen. Sabine Kersken gibt einen Einblick in die Kleidung von Frauen zur Zeit des Exils, wie sie im Studium alttestamentlicher Texte erkennbar wird. Silke Petersens neutestamentlicher Aufsatz verfolgt den Zusammenhang von Taufe, geistlichem Wandel und Geschlechterverhältnis im frühen Christentum. Geistliche Vervollkommnung, so wird herausgearbeitet, hieß in dieser Zeit für Frauen, sich des eigenen Geschlechtes zu entledigen und in jeder Hinsicht, also auch in der Kleidung, »männlich« zu werden. Friederike Oertelt führt in die Interpretation ein, die der antike Schriftsteller Josephus der Begegnung zwischen Joseph und der Frau des Potiphar im Rahmen politischer Tugendlehre gibt. Regina Sommer gibt Anteil an einer praktisch-theologischen Rezeptionsstudie zum Verständnis der Taufe, indem sie die Selbstreflexion einer alleinerziehenden und sozial randständigen Taufmutter vorstellt. Für diese ist das Taufkleid ein materiel-

ler Sinnspeicher, ein Medium religiöser Bedeutung, das insbesondere für die religiöse Kommunikation bildungsferner Milieus eine bedeutsame Rolle spielen kann. Jutta Koslowski führt ein in die religiöse Kleidung des Judentums, wie sie sich in den differenten Traditionslinien, aber auch in den jüdisch-feministischen Ansätzen der Gegenwart darstellt. Verena Maske schließlich greift die aktuelle Kopftuchdebatte auf und zeichnet differenziert die Bedeutung dieses umstrittenen Kleidungsstückes für das Selbstverständnis und das Selbstbewusstsein junger Musliminnen in Deutschland nach.

Die Drucklegung des Buches wurde durch zahlreiche Einrichtungen und Organisationen unterstützt. Wir danken dem Vorstand der deutschen Sektion der ESWTR, dem FSBZ, dem Verein Grenzgängerinnen, dem Verein zur Förderung feministischer Theologie in Forschung und Lehre, den Evangelischen Frauen in Württemberg, der Evangelischen Frauenarbeit in Bremen, der Gesamtkirchlichen Frauenarbeit der evangelisch-reformierten Kirche, der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands im Erzbistum Köln und dem Bayerischen Landesverband des Katholischen Deutschen Frauenbundes für Druckkostenzuschüsse.

Unser Dank gilt zudem Heike Mevius für die zuverlässige Erstellung des Manuskriptes sowie Hanna Dallmeier und Marion Hegwein für die Korrekturen. Nicht zuletzt danken wir dem Ulrike Helmer Verlag für die konstruktive Zusammenarbeit.

Marburg, den 09.05.2010

Elisabeth Hartlieb

Jutta Koslowski

Ulrike Wagner-Rau

Literatur

- Ober, Patricia: *Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers*, Berlin 2005.
- Schleiermacher, Friedrich: *Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt*, hg. von Jacob Frerichs, Berlin/New York 1983 (RdA 1850).
- Traditio Apostolica: Apostolische Überlieferung. Lateinisch, Griechisch und Deutsch*, hg. von Wilhelm Geerlings, in: *Didache/Zwölf-Apostel-Lehre und Traditio Apostolica*, Freiburg u.a. 1991.